

Zeitschrift: Mitteilungen der Gesellschaft für Gartenkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Gartenkultur
Band: 7 (1989)
Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: Azzi Visentini, Margherita / Wieder, Jochen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Garten von Eichstätt. Das grosse Herbarium des Basilius Besler von 1613. Mit einem Vorwort von Dieter Vogellehner und botanischen Erläuterungen von Gérard G. Aymonin. (Deutsche Bearbeitung von Harald und Ulrike Kilius). München: Schirmer/Mosel, 1988, 544 S., 367 Farbtafeln, Grossformat in Schuber, DM 598.-.

Der zu seiner Zeit hochberühmte Garten von Eichstätt, der 1802 vollends ein Opfer der Säkularisation wurde, entstand zwischen 1595 und 1612 im Auftrag von Fürstbischof Johann Conrad Freiherr von Gemmingen. Mit der Anlage innerhalb der Bastionen der Willibaldsburg

gar auch faksimiliert, ist diese Ausgabe jedoch die erste in Farbe faksimilierte und damit auf die Urausgabe zurückgehend. Bei einer Neuausgabe eines bereits bestehenden Werkes in gleicher Aufmachung, eben eines Faksimiles, fragt man sich immer, worin der Wert der Publikation liegt, der ein solches Vorgehen rechtfertigt. Ganz abgesehen von dem hohen Preis, den eine seriöse Ausgabe mit sich bringen muss, ist natürlich ein daraus zu ziehender, von Finanzen unabhängiger Gewinn vorauszusetzen. Zweifellos ist dies den Herausgebern mit dieser Neuausgabe gelungen, obschon die Anordnung der Tafeln nicht authentisch ist. Während im Original auf der rechten Seite jeweils ein lateinischer

Buchbesprechungen

wurde der Nürnberger Apotheker Basilius Besler betraut. Zudem verpflichtete sich Besler, die vielfältige Gartenpracht in einem Herbarium zu dokumentieren, das 1613 erstmals in einer Auflage von 300 Exemplaren gedruckt vorlag. Auf 367 Kupferstichtafeln werden 1084 Pflanzen vorgestellt. Einige der Folianten erhielten zur selben Zeit zusätzlich noch eine von Hand angefertigte Kolorierung; davon sind heute noch einige wenige Exemplare bekannt. Das im Pariser Musée National d'Histoire Naturelle aufbewahrte Exemplar diente als Grundlage für die Faksimilierung des vorliegenden Werkes, das in einer Auflage von 2500 Exemplaren herauskam. Oft wieder aufgelegt und nachgedruckt und so-

Beitext mit deutschen Namen steht, wurde hier auf denselben verzichtet und nur die deutsche Übersetzung des botanischen Namens unter den lateinischen auf der Tafel zugefügt. Demnach folgen sich die Abbildungen nahtlos, was manchmal eine gewisse optische Übersättigung hervorruft. Dafür gehen jedem Unterkapitel ausführliche, auf dem neuesten Stand der Wissenschaft beruhende Erläuterungen voraus. Somit handelt es sich eigentlich um eine kommentierte Faksimilierung des Bildteils.

Beslers methodisches Vorgehen beruht auf dem Lauf der Jahreszeiten. Er begann sein Opus mit dem Winter und schloss mit dem Herbst; in unserer Ausgabe griff man ändernd

mit der heute gebräuchlichen Abfolge Frühling bis Winter vielleicht etwas zu eigenmächtig in die barocke Anschauung und Auffassung des Jahreszyklus ein. Frühling und Sommer unterteilte Besler in mehrere Ordnungsgruppen, die beibehalten und mit heutigem Wissen fachmännisch erläutert sind. Das kurze Vorwort wie auch die prägnante Einleitung tragen dazu bei, sich nicht nur ein klares Bild des Werkes an und für sich zu machen, sondern dieses auch in der Tradition der grossen Herbarien und Florilegien einzureihen.

Das hauptsächliche Augenmerk verdienen natürlich die Tafeln selbst. Vorab darf die heutige Drucktechnik lobend erwähnt werden, da die Wiedergabe der Farben in ihren feinen Nuancen äusserst lebendig geblieben ist. Nicht nur die Vielfalt der einzelnen Arten ist berauschend, sondern es berückt immer wieder aufs neue, die Farbigkeit und die Zeichnung der einzelnen Pflanze mit den eher monoton wirkenden Züchtungen von heute zu vergleichen. Auch die dekorative Anordnung auf der einzelnen Tafel ist akkurat, indem passende Farbtöne oder auch Wuchsformen verschiedenster Pflanzen wundervoll miteinander harmonieren. Der Reichtum der Eichstätter Gartenanlagen ist mit diesem Werk erhalten geblieben. Als Zielpublikum werden sich Bibliotheken und Institute angesprochen fühlen. Damit wird aber auch jedem Einzelnen die Gelegenheit geboten, den Hortus kennenzulernen. Die nahezu 400 Jahre alten Pflanzendarstellungen ergeben mit den heutigen Kommentaren dazu das Bild einer Flora, die in ihrer darstellenden und behandelnden Wissenschaftlichkeit kaum zu überbieten ist. Grosses Vergnügen bereitet es, in dem Hortus Eystetensis zu blättern und diese oder jene Pflanze wiederzuentdecken – daneben wirkt, wie schon angedeutet, jeder moderne Katalog langweilig und nichtssagend. Die Synthese von Überliefer-

tem und neuer Erkenntnis darf in dieser Aufmachung als Meisterleistung bezeichnet werden. fv



Richard Hansen; Erika Drave (Fotos). – Blüten-
gärten der Zukunft. Pflanzen und Pflanzenge-
fährten. Bilder, Berichte und Erfahrungen aus
dem Schau- und Sichtungsgarten Weihe-
stephan. Köln: DuMont, 1987, 147 S., mit 95
Farbfotos, DM 78.-.


Das Geschäft mit dem Garten floriert, auch auf dem Büchermarkt. Eine Flut von Neuerscheinungen, alle im Quartformat, eine prachtvoller als die andere, bringt den Garten- und Buchliebhaber zunehmend in arge Bedrängnis. Ein Rückblick auf die zwar nicht guten, aber bescheideneren alten Zeiten drängt sich gerade bei diesem Buch auf, da es sich ja den Titel von einem beliebten Büchlein aus der Grossväter- und Vätergeneration borgt: «Vom Blütengarten der Zukunft». Jenes Gartenbuch hatte ein ungewöhnliches Bestseller-Schicksal, indem sein prominenter Autor, Karl Foerster, 1917 beauftragt wurde, es innerhalb der sogenannten Tornister-Bibliothek für den deutschen Soldaten des Ersten Weltkrieges zu schreiben und 1942 wiederum für den deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges umzuschreiben. Der Titel war eine Parole der Hoffnung auf eine bessere Zeit, wo keine «dämonischen Mächte den Blütengarten der Zukunft mehr ernstlich bedrohen und in Frage stellen können.» Der vorliegende, gleichnamige Prachtsband dokumentiert nun also diese besseren Zeiten. Denn nur vor diesem historischen Hintergrund wird es halbwegs verständlich, warum gerade über einen prosaischen Sichtungsgarten wie Weihestephan im wahrsten Sinne des Wortes eine Festschrift erschienen ist.

Denn festlich ist dieses Buch. Da sind einmal diese herrlichen Farbbilder, meist zum Greifen nah, wie das pralle Tränende Herz über der blauen Urblume des Staudenvergissmeinnichts oder das Papierrot des Türkenmonds über seinem fleischigen Pelzblatt. Wer es noch nicht gelernt hat, solche Bilder in natura zu sehen und sich einzuprägen, der lernt es sicher in diesem Buch. Die bekannte Münchner Fotografin Erika Drave hat sie durchs ganze Jahr hindurch in Weißenstephan aufgenommen, und im Ablauf der Jahreszeiten werden sie präsentiert: zarte Frühlingsfarben als Auftakt, in der Mitte für ein empfindliches Gemüt etwas zu dreiste sommerliche Buntheit und erdige Herbst- und Wintertöne zum Ausklang.

Nicht alltäglich sind auch die Legenden dazu, eine wahre Fundgrube an Zitaten, die Richard Hansen in seinem langen Gärtnerleben zusammengetragen hat. Nicht alle sind so trefflich und treffend zugleich wie das von Hugo von Hofmannsthal zum «Strauch mit den fliegenden Herzen . . . unweit eines alten, unheimlichen Bottichs, unter dem die Kröte wohnte . . .». Und viele stammen wohlweislich von Karl Foerster. Wer kennt und mag ihn nicht den «Wolkenkarl» mit seinem heiteren und blumigen Wortschatz, so liebenswürdig altmodisch, wie heute zwar mancher noch seinen Garten gestaltet, aber keiner mehr zu schreiben wagt. Auch Richard Hansen nicht, der mit seinem eigenen Text auf dem praxisnahen Boden bleibt und wertvolle Ratschläge aus seiner langen Erfahrung als Pflanzensoziologe zum besten gibt.

Darüber hinaus informiert er in kurzen Abrissen einerseits über die Pionierrolle von Karl Foerster für Deutschland und seinen Staudengarten, andererseits über Weißenstephan, wo in der Nachkriegszeit an Foerster und anderen Vorbildern anknüpfend, allen voran Wisley, solide Aufbauarbeit geleistet wurde. Das Ergeb-

nis, angefangen von der grossen Staudenauswahl bis zur differenzierten Nomenklatur in den Katalogen der führenden Staudengärtnereien der BRD, ist mit ein wesentliches Verdienst von Richard Hansen, der seit der Gründung im Jahre 1947 bis vor zehn Jahren das «Institut für Stauden, Gehölze und angewandte Pflanzensoziologie» in Weißenstephan erfolgreich geleitet hatte. Wer Genaueres über dieses Institut und seinen Garten wissen möchte, für den hat der gleiche Autor bereits vor zehn Jahren ein handliches Taschenbuch veröffentlicht, wo übrigens auch seine älteren Publikationen aufgeführt sind. In seinem Alterswerk hat Hansen nun die nüchternen Listen hinter sich gelassen und versucht, eine Stimmung zu vermitteln, die nicht nur im Titel an seinen ein Leben lang verehrten Lehrer, Karl Foerster, erinnern soll. Wörter wie Pflanzensoziologie hat Foerster nie verwendet, dafür Sätze wie: «Als Vermählte empfehlen sich.» KMM

 Günter Mader; Laila Neubert-Mader. – *Jardins italiens*. (Traduction française: Aude Virey-Wallon). Fribourg: Office du Livre, 1987, 216 S., 214 Abb., Fr. 120.–.

Negli ultimi anni il giardino è diventato un argomento decisamente alla moda, cui numerose pubblicazioni sono state dedicate. Il volume di Günter Mader e Laila Neubert-Mader si aggiunge al nutrito elenco, apportando però, ci spiace dirlo, ben poco di nuovo. L'opera si presenta in una veste grafica elegante, con belle illustrazioni per lo più a colori, molte delle quali a tutta pagina. Gli autori, architetti e essi stessi proprietari di un giardino storico al quale di persona soprintendono, sono stati introdotti all'arte dei giardini da motivi professionali e pri-

vati. E da questo iniziale interesse è nato il volume in esame.

Ad un capitolo introduttivo sulle origini della villa e del giardino del Rinascimento, sul suo legame con il mondo antico e sulla sua diffusione segue un capitolo sugli elementi compositivi del giardino italiano: l'articolazione dello spazio, le terrazze, le scale, il parterre, il pergolato, l'arredo scultoreo, l'acqua, le grotte, il bosco, le piante, commentate da vedute d'epoca e da rilievi appositamente realizzati, oltre che da fotografie. E questa la parte più originale del volume anche se qui, come del resto nell'intera opera, manca una qualsiasi prospettiva storica.

Segue l'esame dettagliato di nove giardini, scelti non è chiaro su quale base. Solo le ville laziali (Villa D'Este a Tivoli, Lante a Bagnaia, Farnese a Caprarola e Aldobrandini a Frascati) sono esempi significativi. Di tutti i giardini veneti che esistono (e di cui ci siamo recentemente a lungo soffermati in una monografia sull'argomento apparsa presso Electa, Milano) si considera un giardino disegnato nel 1966 come cornice di una villa scamozziana, spiegando la scelta col fatto che le ville venete «non possiedono giardini che meritino il nome di «giardino italiano» »! E che dire allora di quelli di Villa Brenzone a Punta San Vigilio, Villa Barbarigo a Valsanzibio, Villa Allegri Arvedi a Cuzzano e Villa Pisani a Stra, per ricordare solo alcuni dei tanti esempi? Villa Borromeo, che occupa, con il suo giardino, l'intera Isola Bella, sul Lago Maggiore, è del tutto ignorata. Eppure si tratta di uno dei più celebri complessi residenziali d'Italia, da sempre ricordato, e riprodotto, nella stampa europea (tra l'altro nel '700 da J.B. Fischer von Erlach). Ma questa, come infinite altre voci bibliografiche, non figura nella «Bibliographie sélective» a chiusura del volume, preceduta da brevi capitoletti su «L'evoluzione del giardino italiano», «La riscoperta dei

giardini italiani», «Giardini moderni d'Italia» e da un elenco di cento giardini.

Mancano voci fondamentali, quali gli atti del colloquio di Dumbarton Oaks su *The Italian Garden* (Washington 1972), gli atti del convegno di San Quirico D'Orcia su *Il giardino storico italiano* (Firenze 1981), e la miscellanea su *Giardini italiani*. Note di storia e di conservazione, pubblicata a cura dell'Ufficio Studi del Ministero per i Beni culturali e ambientali (Roma 1981), come le numerose pubblicazioni ruotanti attorno alle mostre fiorentine sui giardini storici, a al recupero di Pratolino, di questi ultimi anni, e a innumerevoli altri titoli. Figurano invece le due «guide» di M. Faccini e B.M. Nobile, un po' poco per impostare un discorso scientificamente valido! Ignorati poi del tutto gli articoli pubblicati in riviste specializzate, sono però citati un saggio apparso su «F.M.R.» di Detlef Heikamp, illustre studioso cui si devono ben più impegnativi interventi, e alcuni articoli degli autori stessi che ben poco hanno a che vedere col giardino storico italiano. Ma sulla bibliografia, e sui criteri che le stanno a monte, ci sarebbe molto altro da aggiungere.

Gli autori spiegano di essere stati indotti a scrivere quest'opera dalla fragilità intrinseca del giardino, e dal fatto che «l'influenza nociva dell'ambiente, la malattia delle piante, la mancanza di comprensione o di mezzi finanziari dei proprietari accelerano il loro declino», per cui «è da temere che la nostra generazione sia l'ultima a poter beneficiare d'una veduta d'insieme dei giardini italiani». Superflua, allarmistica considerazione che non può che derivare dalla totale ignoranza del vivace dibattito da qualche tempo in corso sull'argomento.

Margherita Azzi Visentini

Marquesa de Casa Valdés. – Spanish Gardens. Woodbridge: Antique Collectors' Club, 1987, 297 S., ill., £ 29.95.

Da unseres Wissens kein deutschsprachiges Werk jüngeren Datums über die spanischen Gärten vorliegt, möchten wir auf diese englische Veröffentlichung aufmerksam machen. Sie ist eine Übersetzung der Erstpublikation in spanischer Sprache von 1973 und gleicht in Format und Aufmachung der ebenfalls 1987 vom Antique Collectors' Club veröffentlichten Neuauflage von Georgina Massons «Italian gardens».

Teresa Ozores y Saavedra, Marquesa de Casa Valdés, behandelt in diesem umfangreichen Werk die Gartengeschichte ihres Landes von den Römern bis zur Gegenwart. Es ist eine reiche Geschichte, von welcher vieles leider nicht mehr sichtbar ist. Spanien ist jedoch das Land, in welchem die schönsten islamischen Gärten überlebt haben. Nebst den Prachtsgärten der Alhambra und des Generalife in Granada werden auch kleinere und weniger bekannte Gärten beschrieben. Von den zur gleichen Zeit im nördlichen christlichen Teil des Landes entstandenen Klostergärten sind leider nur noch wenige gut erhalten. Nach der Eroberung Granadas im Jahre 1492 machte sich der Einfluss der Renaissance auch auf die arabischen Gärten im Süden bemerkbar. Es folgte die Zeit der grossen Barockgärten der Schüler Le Nôtres, dann die neoklassischen Gärten und englischen Landschaftsgärten im 19. Jahrhundert. Sogar die viktorianischen Teppichbeetgärten fanden ihre Nachahmer in Spanien. Sie wurden in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts durch einen neoarabischen Gartenstil abgelöst. Während des spanischen Bürgerkriegs wurden zahlreiche Gärten zerstört, wovon einige in jüngerer Zeit restauriert wurden. Ein sehr interessantes Kapi-

tel ist den botanischen Gärten und den botanischen Expeditionen in die Neue Welt gewidmet.

Die Autorin schildert die spanische Gartenkunst in chronologischer Entwicklung in einer bildhaften Sprache. Das Buch ist aber auch geographisch gegliedert, so dass es ebenfalls als Gartenführer dienen kann. Der Text ist von farbigen und schwarz-weißen Bildern begleitet, wobei leider nicht alle Farbbilder von bester Qualität sind. Ein sehr anregendes Werk über ein bis anhin wenig dokumentiertes Gartenland.

NN

Geoffrey Jellicoe; Susan Jellicoe. – Die Geschichte der Landschaft. (Aus dem Englischen von Wolfgang Rhiel). Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1988, 400 S., 735 s/w Abb., Fr. 90.20.

Beim ersten Durchblättern dieses Kompendiums über die bauliche Veränderung der Landschaft durch den Menschen seit der Frühzeit fällt die ausgezeichnete und in ihrer Auswahl einmalige Bilddokumentation auf. Und ehe man sich versieht, liest man sich an den prägnanten Kurztexthen fest, die kapitelweise aufgebaut sind und das Bildmaterial begleiten.

Die Hälfte des Buches, als Teil I, reicht vom Beginn unserer Kulturgeschichte bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Für jede Kulturepoche wird als Einzelabschnitt die Umwelt, Sozialgeschichte und Philosophie als Hintergrund beschrieben, so dass die Aussagen über den Ausdruck, Architektur und Landschaft als die materiellen Kunstformen verständlich und auf unsere heutige Zeit bezogen werden können. Diese Hintergrunddarstellung wird in Teil II, welcher über die Entstehung der modernen Landschaft bis in die Gegenwart berichtet,

durch weitere Einflusssphären wie Geschichte und Wirtschaft ergänzt.

Das Buch bietet eine Fülle an Wissenswerthem an und erlaubt Zusammenhänge zu erkennen. Jedes der in einführende Abschnitte unterteilten Kapitel wird durch einen umfangreichen dokumentierenden Bild- und Textteil ergänzt. Dank dieser Gliederung wird «Die Geschichte der Landschaft» auch für eine breite interessierte Leserschaft als Nachschlagewerk dienen können.

Die Verfasser, Sir G.A. Jellicoe und S. Jellicoe, arbeiten gemeinsam als Landschaftsgestalter, Stadtplaner und Architekten. Sir Geoffrey (geb. 1900) ist bekannt für seine Gestaltungsprojekte in aller Welt, die von dem klassischen Ditchley Park, beinahe im Le Nôtre'schen Stil, bis zum Kennedy Memorial in Runnymede reichen. 1925 schrieb er mit J.C. Shepherd das Buch «Italian Gardens of the Renaissance». 1932 veröffentlichte er «Baroque Gardens of Austria». Zusammen mit seiner Frau Susan, die auch als begabte Fotografin arbeitet, verfasste er verschiedene Werke, darunter das 1968 erschienene «Modern Private Gardens». Von 1948 bis 1954 präsidierte er die International Federation of Landscape Architects, IFLA, deren Ehrenpräsident er heute ist.

Die objekt- und projektbezogene Ebene ihrer früheren Arbeiten verlassen die Verfasser auch im dokumentierenden Teil dieses Werkes nicht. Der englische als auch der deutsche Buchtitel lassen einen eher weit gefassten Rahmen des Mensch-Landschaftverhältnisses vermuten. Es fehlen hingegen Bezugnahmen auf die destruktiven Einflussnahmen des Menschen auf die Landschaft als auch auf dessen flächenhaft viel wirkungsvolleren Veränderungen des Landschaftsbildes durch kultur- und zeitspezifische Formen der Urbanisierung, Kultivierung und Nutzung. Dadurch schränken die Autoren

den Begriff «Landschaft» auf das untypische Umfeld des besiedelten Raumes ein.

Gerade durch diese Begrenzung aber gelingt es Jellicoe eine geistige Brücke zu schlagen zwischen den von Mystik und Esoterik geprägten Ausdrucksformen der Frühzeit über die geistigen Impulse der Renaissance, welche bis in die Gegenwart reichen, deren Probleme bedingt sind durch die technisch-materialistische Konfrontation mit der Natur. So erklären sich Grundformen des frühen kreativen Schaffens, wie Quadrat, Kreis, Spirale, Raum, Raumverbindung, Raumdurchdringung, durch das Eingebundensein alter Kulturvölker in eine einheitliche weltlich-kosmische Einflusssphäre. Kosmische Harmonie und mathematisch-geometrische Vollkommenheit der alten Griechen wird von der technokratisch-materialistischen Auseinandersetzung der Römer mit ihrer Umwelt abgelöst. Dabei sinkt Kunst zur Dekoration und zum Statussymbol ab. Die seither wechselvolle Einstellung des Menschen zu Natur und Landschaft hat auch seit Beginn des 18. Jahrhunderts, des Zeitalters der Vernunft, mit dem Teil II des Werkes beginnt, bis heute immer weiter in die Krise geführt.

Zweck der Landschaftsgestaltung ist es, nach Ansicht der Autoren, ein Gleichgewicht zu schaffen zwischen den beiden geistigen Welten des Sichtbaren und des heute weitgehend verloren gegangenen Unsichtbaren. Dadurch soll sich in der visuellen Kommunikation mit der Landschaft für den Menschen wieder etwas von dem erschliessen, was die alten Griechen unter dem *genius loci* verstanden oder wovon die Chinesen wussten, dass nur ein Leben in Einklang mit den Urkräften der Natur Voraussetzung für eine gedeihliche Entwicklung sein kann.

Jochen Wiede

